

Argumente Für den Schutz vor Waffengewalt

Die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» will den freizügigen Umgang mit Waffen eindämmen: Das Sturmgewehr bleibt in den Räumen der Armee; in Keller und Estrichen herumliegende Waffen werden eingesammelt. Wer eine Waffe besitzen will, muss den Bedarf und die Kompetenz im Umgang damit nachweisen; ein nationales Waffenregister hilft Verbrechen verhüten und verfolgen.

Die Initiative setzt bei der direkten, personalen Gewalt an und zielt auf den Schutz vor Gewalt als Angriff auf Leib und Leben einer Person. Erfahrungen und Statistiken zeigen, dass Feuerwaffen in Schweizer Haushalten ein Sicherheitsrisiko darstellen, vor allem für Frauen und Kinder. Und sie werfen ein Licht auch auf strukturelle und kulturelle Formen von Gewalt, auf die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, auf die Verknüpfung von Militär und Männlichkeit.

Der cfd lanciert die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» mit. Sie ist ein pragmatischer Schritt zur Verhinderung des Waffenmissbrauchs und zur Prävention von direkter Gewalt.

Weniger Schusswaffen bedeuten eine Gefahr weniger

- / In der Schweiz sind Schusswaffen nach dem Strassenverkehr das grösste Sicherheitsrisiko.
- / Morde werden vor allem von Männern verübt. In der Schweiz ist das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Mordverdächtigen 7 zu 1. (Bundesamt für Statistik, Studie Tötungsdelikte 2006)
- / Je mehr Waffen im Umlauf sind, desto mehr Frauen werden erschossen. (IANSA)
- / Die Wahrscheinlichkeit, dass bei häuslichen Auseinandersetzungen eine Frau ermordet wird, erhöht sich um das fünffache, wenn eine Schusswaffe greifbar ist.
- / Die Hälfte der 10-jährigen Kinder können eine echte Waffe von einem Spielzeug nicht unterscheiden und nehmen sie zur Hand. (IANSA)

International vergleichende Studien beweisen, dass die physische Sicherheit und das Sicherheitsgefühl steigen, wenn die Verfügbarkeit von Waffen eingeschränkt wird.

Mehr Spielraum für konstruktives Streiten

- / Jeder zweite Mord in der Schweiz geschieht innerhalb der Familie.
- / In Bezug auf die Häufigkeit von Familienmorden im Vergleich zu Tötungsdelikten insgesamt, hält die Schweiz mit 46% einen traurigen Weltrekord; Australien belegt mit 35% den zweiten Platz, in den USA sind es 16%. (Crimiscope, Dezember 2006)
- / Opfer von sogenannten Familien- und Beziehungsdramen sind vor allem Frauen und Kinder; Täter sind in den allermeisten Fällen Männer.

/ Bei 40% der Morde der letzten 20 Jahre in Familien und familienähnlichen Gemeinschaften waren Schusswaffen im Spiel. In mehr als der Hälfte dieser Fälle lag die Tatwaffe zu Hause griffbereit. (Carine Dilitz, Kriminologisches Institut der Universität Lausanne, 2006)

Sind keine Schusswaffen im Haus, haben Frauen eine grössere Chance, bei Streit als Akteurinnen aufzutreten und konstruktive Formen der Konfliktbearbeitung zu wählen.

Gewalt vermindern – Frauenrechte stärken

/ Die Schweiz hat 1997 die Frauenkonvention CEDAW (Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women) ratifiziert. Damit verpflichtet sie sich zu aktiven Massnahmen gegen die Diskriminierung von Frauen.

/ Gewalt gegen Frauen, insbesondere häusliche Gewalt geschieht in einem Umfeld geschlechtsspezifischer Diskriminierung und verstärkt diese. Darauf verweisen sowohl der Staatenbericht wie insbesondere der NGO-Schattenbericht zur CEDAW (2002).

Der Abbau von Gewalt gegen Frauen ist demnach eine Verpflichtung; der Schutz vor Waffengewalt und Massnahmen gegen Waffenmissbrauch sind ein Instrument, um ihr nachzukommen.

/ Die Schweiz hat 2007 einen Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der Uno-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit lanciert. Der Schutz von Mädchen und Frauen vor allen Formen von Gewalt ist eine zentrale Forderung von 1325. Die Resolution dient als Referenzdokument für die gendersensitive Friedensförderung im Ausland.

Der Schutz von Frauen gegen geschlechtsspezifische Gewalt im Inland ist eine Bedingung für die glaubhafte Umsetzung der Resolution 1325 im Kontext der Schweizer Aussen- und Friedenspolitik. Feuerwaffen gehören auch in der Schweiz eingesammelt und sicher verwahrt.

Frauen machen Staat und Männer brauchen keine Waffen

/ Die Verfügbarkeit über Waffen spielte eine konstituierende Rolle im Verständnis moderner Staaten als von Männern für Männer geschaffene Institutionen. Waffenbesitz war ein tragendes Element und Symbol dieser Verknüpfung von Staat und Männlichkeit. Dieses Staatsverständnis ist historisch, während das Bild des bewaffneten Mannes in der Vorstellung «traditioneller» Männlichkeit weiter wirkt. Doch fortschrittliche Männer brauchen längst keine Waffen mehr, um ihre Männlichkeit zu demonstrieren.

/ Waffenbesitz ist nicht geschlechtsneutral. Er spiegelt Macht- und somit Geschlechterverhältnisse, wirkt sich unterschiedlich auf Frauen und Männer aus und reproduziert Geschlechterbilder. Die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» mischt sich auf handfeste Weise in diese Debatten ein.

Alles spricht für die Aufbewahrung der Armeewaffen im Zeughaus, für die Eindämmung des Waffenmissbrauchs und für ein zentrales Waffenregister.

Unterschreiben Sie die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt».

Auch SportschützInnen und JägerInnen werden es Ihnen danken.

November 2007